

Vereinbarkeit(-spflicht) von Jungenarbeit und Feminismus

Ein Plädoyer und Praxisbericht

von Sebastian Tippe

Feministinnen? Das sind doch die BH-verbrennenden, männerhassenden frigiditen Lesben! Oder etwa nicht? Diese 2001 von der Zeitschrift „Emma“ genannten Klischees sind auch heute noch brandaktuell. (1) Trotz Aufklärung in den Medien und sozialen Netzwerken, trotz der #MeToo-Bewegung, trotz des Equal Pay Days, trotz des Tags gegen Gewalt gegen Frauen (25.11.), trotz öffentlicher Debatten über strukturelle Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen sowie über Sexismus in der Werbung und Kampagnen wie „Wer braucht Feminismus?“ ist der breiten Öffentlichkeit noch immer nicht klar, was Feminismus eigentlich bedeutet und warum er für Frauen und für Männer (!) gleichermaßen entscheidend wichtig ist. (2)



sind deutlich seltener in Führungspositionen zu finden („Gläserne Decke“) und das, obwohl sie bessere Noten in Abitur und Studium haben. Frauen sind noch immer hauptsächlich für die Hausarbeit, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie für Care-Arbeit, d.h.

für alle Sorgetätigkeiten (z.B. für Kinder oder pflegebedürftige Angehörige) verantwortlich.

Männer gehen weitaus häufiger, unabhängig von ihrer Elternschaft, ihrer Erwerbstätigkeit nach und können sich beruflich verwirklichen, was Frauen mit Kindern oftmals verwehrt bleibt. Frauen sind um ein Vielfaches häufiger von sexualisierter Gewalt, Vergewaltigungen und häuslicher Gewalt betroffen als Männer.

Zudem sind sie, wie es die Soziologin Christina Mundlos beschrieben hat,

von psychischer und physischer Gewalt durch geburtshilfliches Personal unter der Geburt (ca. 40-50% aller Geburten) betroffen. (6) Frauen wird grundsätzlich viel weniger zugetraut als Männern. Sie werden in der deutschen Sprache durch die Verwendung des generischen Maskulinums, also der Benutzung der männlichen Form anstatt der weiblichen, unsichtbar gemacht. (7) Frauen werden vielfach objektiviert und auf „weibliche Reize“ reduziert, in Filmen, Serien, Videospielen, Zeitschriften, Comics oder in der Werbung.

Worum geht es eigentlich im Feminismus?

Ungeachtet seiner unterschiedlichen Strömungen ist das Ziel des Feminismus das Herstellen der Gleichberechtigung aller Geschlechter. Da es ein klares Ungleichgewicht zu Lasten der Frauen und zu Gunsten der Männer gibt – dies begründet den Begriff Feminismus – lautet das Ziel, dieses Ungleichgewicht aufzulösen, nämlich die Beseitigung von Benachteiligung, Diskriminierung, Sexismus und Gewalt gegen Frauen. Männer besitzen innerhalb patriarchaler Strukturen trotz rechtlicher Gleichstellung mehr Privilegien als Frauen. Für eine gleichberechtigte Gesellschaft müssten Männer Privilegien abgeben, damit Frauen eben diese erhalten. (3) Laut aktuellen Hochrechnungen wird die Gleichberechtigung von Männern und Frauen bei gleichbleibendem Tempo frühestens in 217 Jahren erreicht sein. (4)

Wo werden Frauen benachteiligt?

Frauen verdienen bei gleicher Qualifikation weniger als Männer. Männer erhalten 73% mehr Rente als Frauen. (5) Frauen

Männliche Sozialisation

Geschlecht wird nach Helga Bilden als soziale Kategorie verstanden. (8) „Typisch männliches“ und „typisch weibliches“ Verhalten ist somit nicht auf biologische Aspekte zurückzuführen, sondern ist sozialisationsbedingt. Unsere Gesellschaft

Wie Anita Heiliger schreibt, muss die antisexistische, feministisch-antipatriarchale Jungenarbeit das herrschende Männlichkeitskonstrukt auflösen.

wird noch immer als binär verstanden, d.h. in männlich und weiblich eingeteilt. Transsexuelle und intersexuelle Menschen werden dabei unsichtbar gemacht. Die „männliche“ Sozialisation ist vor allem durch Abgrenzung definiert: „Männlich-sein“ bedeutet, nicht schwach sein (zu dürfen). Schwach-sein wird dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben, in Abgrenzung dazu bedeutet „männlich-sein“ vor allem nicht weiblich zu sein. Dabei werden weiblich zugeschriebene Attribute, wie Empathie, Fürsorglichkeit oder Warmherzigkeit abgespalten. Weitere Aspekte, die abgespalten werden, um männliche Stärke zu präsentieren, sind, wie es beispielsweise Mannigfaltig e.V. beschreibt: nicht behindert sein, nicht homosexuell sein, nicht anders sein, nicht zu weich sein, nicht hilflos wirken und kein Opfer sein. (9) Jungen versuchen in ihrem „Mannwerden“ vor allem stark zu sein, (sexuell) leistungsstark und besonders zu sein. Jungen lernen sehr früh, ihre eigenen Unsicherheiten und Emotionen zu verdrängen und zu ignorieren, da diese als unmännlich wahrgenommen werden. Jungen erlernen dadurch keinen gesunden und reflektierenden Zugang zu ihren Gefühlen. Damit werden viele wichtige Persönlichkeitsfacetten völlig verdrängt. Die daraus resultierenden Ambivalenzen sind ein perfekter Nährboden für Gewalt gegen sich und gegen andere. Feministische Jungenarbeit setzt an diesen Unsicherheiten und Ambivalenzen an, mit dem Ziel, stereotype Geschlechterbilder aufzubrechen und Handlungsoptionen zu erweitern. Es wird versucht, ihr instabiles Männlichkeitsbild zu hinterfragen und gleichzeitig die Persönlichkeit der Jungen zu stärken.



Der Begriff „Feministische Jungenarbeit“

Ich favorisiere für eine pädagogische Jungenarbeit, die es sich zum Ziel gesetzt hat, patriarchale Strukturen und Geschlechterstereotype unter Einbeziehung der Lebenswelten von Jungen und Mädchen aufzubrechen und Gleichberechtigung herzustellen, den Begriff „Feministische Jungenarbeit“. Inhaltlich am nächsten kommt dieser der Ansatz der antisexistischen Jungenarbeit, welcher 1989 an der mittlerweile geschlossenen Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“ in Petershagen-Frille unter feministischen Aspekten entwickelt wurde. Dort wurden Ziele zur Auflösung hierarchischer patriarchaler Strukturen und Sexismen, sowie das Ziel der Persönlichkeitsbildung von Jungen abseits von privilegierten, unterdrückerischen Mechanismen gegen Mädchen und Frauen festgelegt. (10) Wie Anita Heiliger schreibt, muss die antisexistische, feministisch-antipatriarchale Jungenarbeit das herr-

In vielen Arbeitskreisen und Netzwerken erlebe ich, dass nicht wenige Jungenarbeiter dem Feminismus ablehnend gegenüberstehen.

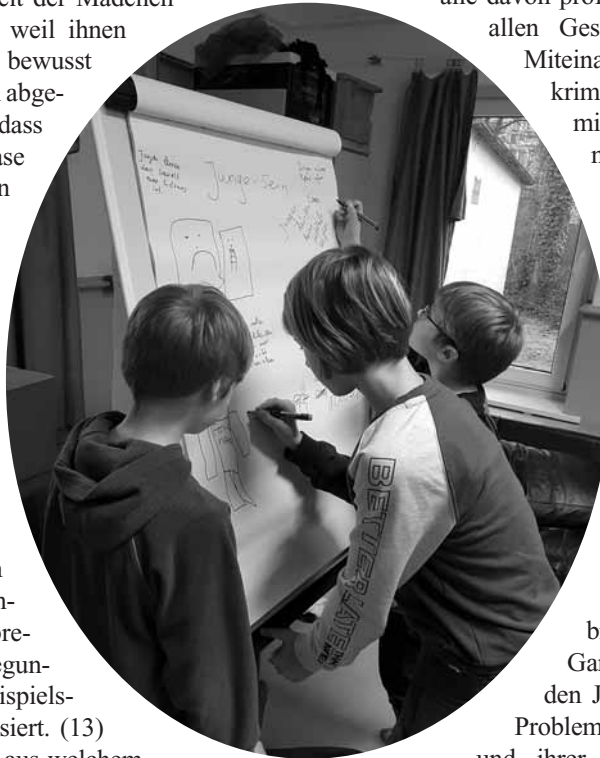
schende Männlichkeitskonstrukt auflösen. Die antisexistische Jungenarbeit ist hervorgegangen aus feministischen Bewegungen. (11) Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist die Begrifflichkeit „antisexistisch“ problematisch: Zum einen beinhaltet „anti“ eine negative Konnotation, es wird gegen etwas gearbeitet statt dafür, zum anderen wird suggeriert, dass Jungen Opfer von Sexismus sind und sie durch antisexistische Jungenarbeit dagegen geschützt und gestärkt werden. Daher ist der Begriff irreführend: Jungen können in einer patriarchalen Gesellschaft keinem Sexismus ausgesetzt sein. Gleichzeitig nutzen gerade Antifeministen und maskuline Gruppierungen den Begriff „Antisexismus“, um an traditionellen und sexistischen Rollenbildern festzuhalten. Männlichkeitsbilder jenseits stereotyper Geschlechtervorstellungen werden strikt abgelehnt. Aktuell ist dies in der hitzig geführten Debatten bezüglich des Gillette-Werbespots zu erkennen, in dem toxische Männlichkeitsbilder infrage gestellt werden. (12) Aus den oben genannten Gründen ist eine Verwendung des Begriffs „antisexistisch“ für die Jungenarbeit problematisch. Der Begriff Feminismus hingegen macht deutlich, dass es um hierarchische Strukturen zu Gunsten der Männer und zum Nachteil von Frauen geht, die aufgebrochen und abgebaut werden sollen, wovon alle Geschlechter profitieren. In vielen Arbeitskreisen und Netzwerken erlebe ich, dass nicht wenige Jungenarbeiter dem Feminismus ablehnend gegenüberstehen. Es wird argumentiert, dass höchstens „pro-feministisch“, aber nicht feministisch gearbeitet werden könne, da ansonsten den Jungen der Feminismus übergestülpt würde. Auch diese Formulierung ist jedoch problematisch: „Pro“ symbolisiert, dass jemand für etwas ist, eine Haltung, die aber auch nach Belieben wieder abgelegt werden kann. Zudem beinhaltet es, dass Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen werden (Beispiel: Pro-Contra-Liste).

Feminismus kämpft um die Durchsetzung der im Grundgesetz festgeschriebenen Gleichberechtigung. Feminismus ist eine Haltung, deren Bedeutung für alle Geschlechter verkannt wird. Aus diesen Gründen plädiere ich für die Bezeichnung feministische Jungenarbeit, die zudem eine Neuausrichtung der Jungenarbeit beinhaltet.

Jungenarbeit und Feminismus

Die Herangehensweise der klassischen Jungenarbeit ist zunächst nicht grundsätzlich falsch, wird doch versucht, die Jungen mit ihren Ängsten und Sorgen dort abzuholen, wo sie sich mit all ihren Unsicherheiten befinden. Allerdings greift dies oft zu kurz, denn gängige Jungenarbeit stellt den Jungen in den Fokus, unter männlicher pädagogischer Anleitung. Eben jene männlichen Pädagogen haben oft aber selbst keinen Zugang zum Feminismus oder sehen ihn sogar als Bedrohung an. Zum einen, da sie sich ausschließlich mit der Welt der Jungen und nicht mit der Welt der Mädchen auseinandersetzen, zum anderen weil ihnen ihre eigenen Privilegien gar nicht bewusst sind oder sie diese nicht an Frauen abgeben wollen. Daraus resultiert, dass Jungenarbeit in einer Seifenblase stattfindet, da sie die Welten von Mädchen und Frauen sowie das Machtgefälle nicht oder nur oberflächlich berücksichtigt und im schlimmstenfalls sogar antifeministisch ist. In Netzwerken erlebe ich immer wieder Jungenarbeiter, die der Meinung sind, dass Jungen nur lernen müssen zu kämpfen, damit sie selbstbewusster werden oder ihre Aggressionen kanalisieren können. Dies reproduziert jedoch männliche, stereotype Geschlechtervorstellungen anstatt sie aufzubrechen. Problematische Gegenbewegungen der Jungenarbeit wurden beispielsweise von Edgar Forster thematisiert. (13)

Für Männer stellt sich die Frage, aus welchem Grund sie ihre Privilegien abgeben sollten. Privilegien zu besitzen, ist doch scheinbar eine außerordentlich gute Position. Wieso also sollte sich Jungenarbeit verändern und weibliche Welten miteinbeziehen? Es gibt auch für Jungen gute Gründe, sich mit Gleichberechtigung und Feminismus zu beschäftigen. Jungen, die männlich sozialisiert sind, stehen nämlich vor der Aufgabe, ideologische Anforderungen erfüllen zu müssen, die sie nicht erfüllen können, die sie scheitern lassen. Opfer- und Tätererfahrungen der Jungen stehen sich ambivalent gegenüber. Die Jungen laufen dem Bild des starken und kompetenten Mannes hinterher. Feministische Jungenarbeit ist antisexistisch, sie nimmt aber Bezug auf patriarchale Machtgefälle und muss dies in ihre Perspektive mit einbeziehen. Dabei muss auch die Perspektive der Mädchen und Frauen mit einbezogen werden. Jungen haben dann die Möglichkeit zur Reflektion. Sie können die Geschlechterschubla-



Feministische Jungenarbeit bedeutet nicht, dass alle als männlich gelesenen Menschen per se zum Täter erklärt werden und ihnen „der Kopf gewaschen wird“.

den erkennen. Feministische Jungenarbeit setzt auf Empathie. Den Jungen kann bewusst werden, dass sie nicht alleine sind: Opfer des Patriarchats sind alle Geschlechter. Solidarität kann Brücken und gegenseitiges Verständnis schaffen, warum Jungenarbeit unter einem feministischen Ansatz wichtig ist und alle davon profitieren. Feminismus bedeutet, dass allen Geschlechtern ein gleichberechtigtes Miteinander zusteht ohne Ausschluss, Diskriminierung und Benachteiligung. Feministische Jungenarbeit bedeutet nicht, dass alle als männlich gelesenen Menschen per se zu Tätern erklärt werden und ihnen nun „der Kopf gewaschen wird“. Es bedeutet aber sehr wohl, den Jungen bewusst zu machen, dass sie eine privilegierte Rolle besitzen und Jungen und Männer öfter als Frauen Verursacher von Gewalt und Benachteiligung sind, was sich wiederum auf sie selbst negativ auswirkt. beziehungsweise gleichzeitig auch Auslöser ihres Verhaltens ist. Dieser Kreis kann nur durchbrochen werden, wenn das große Ganze gesehen wird. Zum einen muss den Jungen mit ihren Sorgen, Ängsten, Problemen, Ambivalenzen, Unsicherheiten und ihrer Geschlechterzuweisung begegnet werden. Zum anderen muss die Lebensrealität der Mädchen mit einbezogen werden, da die strukturelle Benachteiligung, Sexismus, Diskriminierung und Gewalt gegen sie vor allem durch Männer verursacht wird. Nur ein ganzheitlicher Ansatz kann die Grundlage von Gleichberechtigung sein.

Feminismus und Gesundheit

Es ist bekannt, dass Männer eine niedrigere Lebenserwartung haben als Frauen. Frauen werden in Deutschland durchschnittlich 83 Jahre und 2 Monate alt, Männer hingegen 78 Jahre und 4 Monate. Männer leben also fast 5 Jahre kürzer als Frauen. Dies hängt mit einem generell ungesünderen und riskanteren Lebensstil der Männer zusammen. Dieser lässt sich auf männliche Geschlechtervorstellungen zurückführen. Die WHO hat in einer großen europaweiten Studie den Zusammenhang zwischen der Gesundheit und der daraus resultierenden höheren Lebenserwartung von Männern und dem Leben in einem Land mit fortgeschrittener Gleichberechtigung der Geschlechter aufgezeigt: Der Gesundheitszustand ist bes-

Feministische Jungenarbeit ist antisexistisch, sie nimmt aber Bezug auf patriarchale Machtgefälle und muss dies in ihre Perspektive mit einbeziehen.

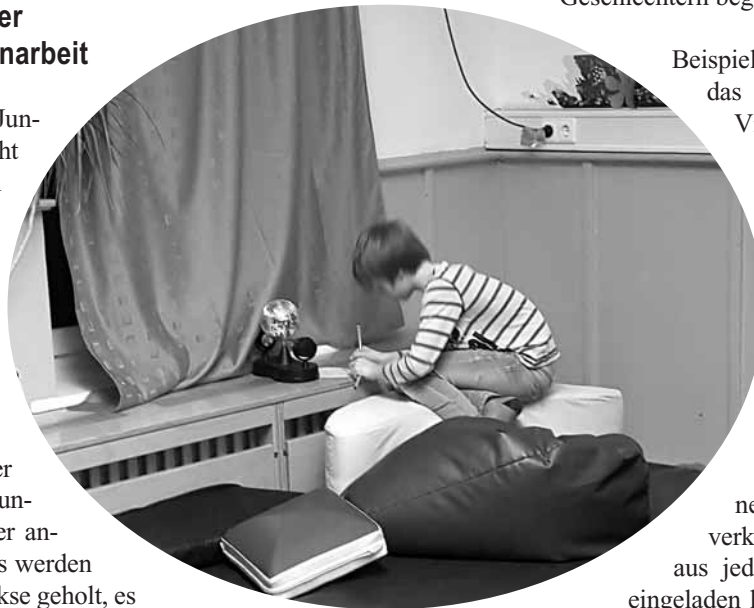
ser, die Anfälligkeit für Depressionen ist geringer, es gibt geringere Selbstmordraten und ein geringeres Risiko für einen gewaltsamen Tod. (14)

Transsexuelle und intersexuelle Personen in der Jungenarbeit?

In einer binär aufgeteilten Gesellschaft scheint klar zu sein, an wen sich Jungenarbeit richtet: an Jungen. Wir leben in einer Welt, in der transsexuelle und intersexuelle Personen meist ausgeblendet werden. Dürfen Transmädchen und Transjungen an der Jungenarbeit teilnehmen? Was ist mit all den Menschen, die sich keinem Geschlecht zuordnen können oder die biologisch beide Geschlechter besitzen? Wie erreichen wir Jungen jenseits unseres binären Denkens und schließen sie ein statt aus? Mit der Einführung des dritten Geschlechts durch das Bundesverfassungsgericht und die immer häufigere Verwendung von gendersensibler Sprache wird diese Diskussion mehr und mehr ihren Platz in der öffentlichen Debatte finden. Auch bietet sich nun Menschen, die ihre eigene Geschlechterzuordnung bisher nicht kategorisieren konnten, die Möglichkeit zu sagen: Ich bin weder Mann noch Frau. Erfolgreiche Jungenarbeit wird sich zunehmend damit beschäftigen müssen.

Praxisbeispiele aus der feministischen Jungenarbeit

Die von mir begleiteten Jungengruppen laufen nicht nach Schema F ab. Im Kern stehen die Beziehungsarbeit sowie die Themen der Jungen. Ich bringe aber auch Input mit in die Gruppe, über Videos, Gruppenarbeit, Körperübungen, autogenes Training und Inhaltliches, das an die Themen der Jungen anknüpft. Die Jungengruppe beginnt in einer angenehmen Atmosphäre. Es werden Getränke gemacht und Kekse geholt, es wird ein wenig geredet und wir beginnen mit einer Eröffnungsrunde, in der die Jungen (und auch ich) von der Woche berichten. Oft machen sich hier bereits erste Themenfelder auf: was die Jungen beschäftigt und was sie belastet, wo sie Unsicherheiten spüren und Orientierung suchen oder einfach, was sie erlebt haben.



Wie erreichen wir Jungen jenseits unseres binären Denkens und schließen sie ein statt aus?

Die Jungen sprachen über die Anforderungen an Jungen, immer muskulös und sportlich sein zu müssen, was das mit ihnen macht und welche Unsicherheiten dies hervorruft.

Beispiel 1: Ein Junge berichtete von erlebten körperlichen Übergriffigkeiten durch andere Jungen. Er erzählte, wie es ihm damit erging, wie er die Situation erlebt hat und wir sprachen über mögliche Handlungsoptionen. Weitere Jungen berichteten von ähnlichen Erfahrungen in denen sie sich ohnmächtig fühlten und welche Lösungsstrategien sie gewählt hatten und welche nicht. Es wurden Ideen für Lösungsstrategien jenseits von männlichen Zuschreibungen gesucht. Die Jungen bemerkten, dass Mädchen sehr viel seltener in ähnliche Situationen geraten. Wir redeten über männliche und weibliche Sozialisation. Die Jungen diskutierten darüber, wo Mädchen Vor- und Nachteile hatten und sprachen über strukturellen Sexismus, dem Mädchen tagtäglich ausgesetzt sind. Die Jungen suchten nach ähnlichen Erfahrungen, die sie selber gemacht hatten, um sie zu vergleichen. Ein Junge brachte das Beispiel, dass Männer im 2. Weltkrieg viel Gewalt ausgeübt haben und dass Frauen zu der Zeit vor allem Kinder bekommen sollten und nicht kämpfen durften. Der Junge sagte, dass hier eine große Trennung in den Aufgaben zwischen den Geschlechtern begonnen hat.

Beispiel 2: Wir sahen gemeinsam das über Facebook verbreitete Video „Eine Lektion fürs Leben“ an, in welchem eine Lehrerin ihrer Grundschulklasse erklärt, dass sie jemanden zeichnen sollen, der bei der Polizei und bei der Feuerwehr arbeitet, sowie jemanden, der ein Flugzeug fliegt. Fast alle Kinder zeichnen männliche Polizisten, Feuerwehrmänner und Piloten. Im Anschluss verkündet die Lehrerin, dass sie aus jeder Berufsgruppe jemanden eingeladen habe. Es betreten eine Polizistin, eine Feuerwehrfrau und eine Pilotin den

Raum. Die Kinder machen große Augen und hören den drei Frauen gespannt zu, als sie über ihren Beruf berichten. Wir sprachen anschließend darüber, wie solch stereotype Geschlechterbilder entstehen. Die Jungen äußerten, dass Berufe nicht geschlechtsgebunden sind. Ein Junge warf ein, dass Frauen meist weniger als Männer verdienen. Ich berichtete, dass Männer 73% mehr Rente als Frauen erhalten. Das fanden die Jungen sehr ungerecht. Die Jungen diskutierten über die Problematik, dass die Frauen nach einer Schwangerschaft meist zu Hause bleiben und die Männer wieder arbeiten gehen, dass sich Frauen hauptsächlich um

Feministische Jungenarbeit ist immer auch politisch motiviert und muss Teil der Erziehung und aller Bildungseinrichtungen sein.

die Familie und den Haushalt kümmern und die Männer nicht. Und dass Frauen meist wegen der Kinder höchstens Teilzeit arbeiten und ihnen damit eine Karriere, wie sie Männer machen, oft verwehrt bleibt. Die Jungen fragten, wieso sich Partner*innen die Aufgaben nicht hälftig teilen und nicht beide in Teilzeit arbeiten. Ein Junge merkte an, dass Männer ja gar nicht so viel bei ihren Kindern sein können und dass dies doch sehr traurig sei.

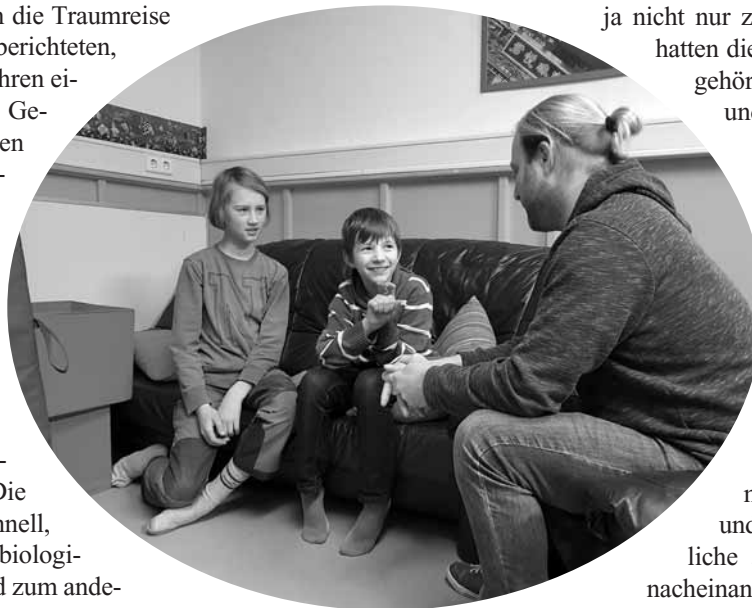
Beispiel 3: Die Jungen waren sehr aufgedreht und ich fragte, ob sie eine Entspannungsübung machen wollten. Sie waren begeistert und suchten sich einen gemütlichen Platz, legten sich auf Matten oder Sofas und deckten sich zu. Mit ruhiger Musik machte ich mit ihnen eine Traumreise. Bemerkenswert war, dass gerade die auffälligsten Jungen sich voll und ganz auf die Geschichte einließen. Nach der Übung sprachen wir darüber, wie sich die Traumreise angefühlt hat. Die Jungen berichteten, dass sie einen Zugang zu ihren eigenen Gefühlen über die Geschichte bekommen haben und dies eine gute Erfahrung gewesen sei. Dabei wurden Sehnsüchte und Träume thematisiert.

Beispiel 4: Wir sprachen darüber, wie aus Sicht der Jungen ein „typischer Junge“ und ein „typisches Mädchen“ aussieht oder sich verhält. Die Jungen erkannten sehr schnell, dass es zum einen kaum biologische Unterschiede gibt und zum anderen dieses „typische Verhalten“ erlernt wird. Wir sprachen über die Geschlechterschubladen und was sie für alle Geschlechter bedeuten. Das anschließende Thema war das Schönheitsdiktat. Wir sprachen über die Darstellung von untergewichtigen Mädchen in den Medien und wie diese realitätsferne Darstellung Mädchen (und Jungen) prägt. Die Jungen sprachen über die Anforderungen an Jungen, immer muskulös und sportlich sein zu müssen, was das mit ihnen macht und welche Unsicherheiten dies hervorruft.

Beispiel 5: Wir nahmen ein feministisches Kinderhörspiel mit Jungen und Mädchen auf. Dabei stand im Fokus, Geschlechterstereotype zu thematisieren und aufzubrechen. Beispielsweise sind hier Mädchen diejenigen, die die Entscheidungen treffen und aktiv das Geschehen vorantreiben. Das generische Maskulinum wird nicht verwendet und auf die Sichtbarkeit

von weiblichen Formen geachtet. Während weiblich gelesene Personen vermeintliche Männertätigkeiten ausüben, ist der sich in Elternzeit befindende Vater für die Zubereitung der Mahlzeiten zuständig. Die Geräusche wurden mit den Jungen selber hergestellt. Das fertige Hörspiel wurde nach dem Projekt gemeinsam mit Freund*innen, Bekannten und Eltern gehört. Jede*r bekam das Hörspiel zudem auf CD und es ist auf Youtube.de abrufbar. Aktuell entsteht zudem ein Hörspiel zum Thema „Weihnachten“. Die darin vorkommenden Kinder, deren Eltern abseits von Heteronormativität dargestellt werden, ärgern sich darüber, dass Persönlichkeiten wie der Weihnachtsmann, der Osterhase, der Nikolaus, Knecht Ruprecht und auch Gott ausschließlich männlich dargestellt werden. Sie überlegen, wie sie das in Bezug auf den Weihnachtsmann in ihrer Nachbarschaft ändern können. Zudem werden andere Kulturen in Bezug auf die oben genannten Personen thematisiert.

Beispiel 6: Die Jungen sprachen darüber, dass das männliche und weibliche Geschlecht sehr ähnlich ist, nur dass bei Frauen der Großteil des Schwellkörpers im Innern liegt und bei Männern außen. Wir sprachen zudem darüber, dass es ja nicht nur zwei Geschlechter gibt. Das hatten die meisten Jungen noch nicht gehört. Sie waren sehr interessiert und stellten viele Fragen.



Beispiel 7: Wir sahen den von BBC produzierten und auf Youtube.de zu findenden Kurzfilm „Girl toys vs boy toys: The experiment“ zu einem Genderexperiment, in dem die Anziehsachen der Babys vertauscht wurden: Jungen trugen vermeintliche Mädchensachen und Mädchen trugen vermeintliche Jungensachen. Nun kamen nacheinander mehrere Erwachsene, die sich mit den Kindern beschäftigen sollten. Automatisch wurde nun den Jungen „Mädchen-spielzeug“ gegeben und Mädchen „Jungenspielzeug“. Die Kinder spielten selbstverständlich damit. Als das Experiment aufgelöst wurde, waren die Erwachsenen über ihr eigenes Schubladendenken irritiert. Zudem merkten sie, dass es für die Kinder egal war, mit welchem Spielzeug sie spielten. In der Jungengruppe thematisierten wir nun das Gendermarketing und beleuchteten gemeinsam gemachte Erfahrungen mit „typischen“ Farben und „typischen“ Spielzeugen. Den Jungen wurde sehr schnell bewusst, wie sehr sie durch ihr Schubladendenken in ihrem Handeln beschränkt und gelenkt wer-

Gleichberechtigung darf nicht als Bedrohung, sondern sollte als positives Ziel angesehen werden.

den und kamen zu dem Schluss, dass es keine geschlechtsspezifischen Farben und Spielzeuge gibt.

Perspektive

Auf Grund der binären Geschlechterzuordnung, die Männer bevorzugt und Frauen benachteiligt, aber Jungen ebenso in ihren Handlungsoptionen einschränkt und behindert, muss Feminismus Teil der Jungenarbeit sein, da ansonsten nur ein Ausschnitt der Lebenswelt erfasst wird. Jungenarbeit greift ansonsten zu kurz und bleibt in ihrer pädagogisch angeleiteten Seifenblase, die die Jungen und mögliche Veränderungsprozesse für eine gleichberechtigte Gesellschaft nicht erreicht. Jungenarbeit kann nur begrenzt erfolgreich sein, wenn die Jungen diese ausschließlich in speziellen Angeboten und Kursen erleben. Feministische Jungenarbeit ist immer auch politisch motiviert und muss Teil der Erziehung und aller Bildungseinrichtungen sein. Es muss sich ein gesamtgesellschaftliches Be-



wusstsein für die Auflösung der Geschlechterstereotype entwickeln. Gleichberechtigung darf nicht als Bedrohung, sondern sollte als positives Ziel angesehen werden.

Gendersensible Arbeit fängt bereits zu Hause bei der eigenen Kindererziehung an. Wenn mir meine beiden Jungen sagen, dass sie die sexistische Darstellung von Mädchen im Fernsehen als ungerecht erachten; wenn mein älterer Sohn mir berichtet, dass er seinen Freund*innen sagt, dass es keine geschlechtsspezifischen Farben und Spielzeuge gibt; wenn er die Aussage seiner Lehrerin, dass Mädchen die Tafel putzen und die Jungen die schweren Wasser-kisten tragen sollen, als falsch empfindet oder in einem Aufsatz die Geschlechterrollen aufbricht, indem er schreibt, dass die Mädchen für den Baumhausbau zuständig sind und dass ein Junge nachts auf Grund von Geräuschen aufwacht und aus Angst weint, dann weiß ich, dass dies der richtige Weg ist und dass wir mit einer gendersensiblen feministischen Erziehung einen Beitrag für die Gleichberechtigung aller Geschlechter leisten.

Literatur:

- 1) vgl. Link: www.emma.de/artikel/sieben-klischees-ueber-feministinnen-was-sie-immer-schon-mal-wissen-wollten-265176 [21.01.2019]
- 2) vgl. Link: www.welt.de/icon/iconista/article173487816/Maenner-und-Feminismus-So-werden-Maenner-zu-Feministen.html [21.01.2019]
- 3) vgl. ebd.
- 4) vgl. Link: www.zeit.de/wirtschaft/2017-10/gleichberechtigung-gender-gap-report-weltwirtschaftsforum/seite-2 [21.01.2019]
- 5) vgl. Link: www.christina-mundlos.de/frauen-werden-um-1-million-euro-betrogen [21.01.2019]
- 6) Mundlos, Christina: Gewalt unter der Geburt. Der alltägliche Skandal. Tectum Verlag: Marburg 2015
- 7) siehe Link: www.youtube.com/watch?v=e4KQLwtgycM [21.01.2019], Musikvideo der Seite „Pinkstinks.de“ zum Thema generisches Maskulinum.
- 8) vgl. Bilden, Helga: Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Ulrich (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Beltz Verlag: Weinheim/Basel 1991, S. 279-301
- 9) vgl. Mannigfaltig e.V.: Jungen stärken. Selbstbehauptungskurse: Konzeption, Haltung, Ziele und Durchführung. Hannover 2007. S. 49
- 10) vgl. Link: www.mannepotsdam.de/geschichte-und-konzepte.phtml [21.01.2019]
- 11) vgl. Heiliger, Anita: Zu Hintergründen und Grundsätzen einer antisexistischen Jungenarbeit. In: Bieringer, Ingo/Buchacher; Walter/Forster, Edgar (Hg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit, VS Verlag: Opladen 2000
- 12) Gillette: We Believe: The Best Men Can Be (Short Film). Siehe Link: www.youtube.com/watch?v=koPmuEyP3a0 [06.02.19]
- 13) Forster, Edgar: Jungenarbeit als Männlichkeitskritik. In: Kofra. Zeitschrift für Feminismus und Arbeit, 2002/96, 3-15.
- 14) vgl. Stocker, Frank. In: Süddeutsche Zeitung: Geld oder Leben. 21.10.2018

Alle Fotos: S. Tippe

Sebastian Tippe



ist Diplom-Pädagoge, Feminist, Jungenarbeiter und in der antisexistischen und feministischen Jungenarbeit tätig. Er leitet einen Kinder- und Jugendtreff und war vorher jahrelang in der stationären Jugendhilfe als Fachberater, Teamleiter und Kinderschutz-Fachkraft tätig.